Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 11

Buchbesprechung: Bücherschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherschau

Schweiz.

Robert Walser. Geschwister Tanner (Verlag Bruno Cassirer, Berlin).

Walsers Dichtung ist ein jungdeutscher Roman mit romantischer Grundstimmung. Sein Held ist ein Enkel von Eichendorffs „Taugenichts", der aber nicht mehr singend und spielend durch die Gärten Italiens, sondern durch hohe Bankpaläste und staubige Buchhandlungen wandert. Man sieht mit Erstaunen und Freude, wieviel Poesie auch in unserer Welt noch lebt. Man muß sie nur fühlen können, so fühlen, wie Walser sie fühlt. Ein Zauberhauch von Wahrheit und Schönheit liegt über diesem Buche, in dessen Mittelpunkt der jüngste der Geschwister Tanner steht, Simon, der am Schlusse erklären kann, daß er bis jetzt noch der untüchtigste aller Menschen geblieben ist. Durchschnittsmenschen sind sie alle nicht die Tanners, weder der Maler, noch der Gelehrte, noch die Volksschullehrerin. Ihre Mutter ist einst im Wahnsinn gestorben. In eigenartiger Weise wird die Veranlagung der Geschwister aus den Charakteren der Eltern abgeleitet. Auch Simon ist ein echter Tanner, obwohl er nichts davon wissen will, daß „so etwas in der Familie liegt". Wir sehen ihn, wie er vor der Türe des Lebens steht und klopft und klopft, allerdings mit wenig Ungestüm, und wie er nun gespannt horcht, ob jemand komme, der ihm den Riegel zurückschiebe. „So ein Riegel ist etwas schwer, und es kommt nicht gern jemand, wenn er die Empfindung hat, daß es ein Bettler ist, der draußen steht und anklopft. Ich bin nichts als ein Horchender und Wartender, als solcher allerdings vollendet, denn ich habe es gelernt zu träumen, während ich warte." Lange muß er warten, aber seine Träume vergolden ihm das Leben, durch das er von weißen Frauenhänden geführt wird. Und eine Frau ist es, die ihm in höchster Not die Türe des Lebens öffnet und ihm das lang ersehnte „Komm" zuruft.

Viele Dichter haben in unsern Tagen Dichtung und Wahrheit aus ihrem Leben mit künstlerischen Händen geformt. Kaum einem aber ist es gelungen wie Walser. Man weiß nicht, ob man die Kraft der Menschengestaltung oder den schönsten, lachenden Humor, die Plastik der Gleichnisse, den Reichtum der Bilder oder die feinste Differenzierung der Sprache jeder Person mehr bewundern soll. Walser stellt sich mit diesem Werk in die erste Reihe der lebenden Künstler. Soviel hat uns der Roman gegeben, noch vielmehr hat er versprochen. K. G. Wndr.

Ausland.

Wilhelm Hegeler. „Das Ärgernis". Roman. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Den bei Egon Fleischel erschienenen Novellen und Romanen Hegelers reiht sich dieses Buch würdig an: ein flotter unterhaltender Roman, der ohne Anstrengung geschrieben, leicht zu lesen und zum größten Teil angenehm fesselnd ist. „Das Ärgernis" ist ein monumentaler Brunnen mit nackten Figuren, den der Kommerzienrat Brooch seiner Heimatstadt, einem rückständigen orthodoxen Provinznest im pietistischen Wuppertale, gestiftet hat. Ein gesunder, erfrischender Humor geht von diesem Buche aus. Das Lachen ist ja eine so ausgezeichnete Waffe, eine Waffe, die allerdings die Lächerlichkeit nie am Stiel erhaschen kann, sondern immer, immer an der scharfen Schneide. Der Humor Hegelers liegt in der direkten Schilderung des Persönlichen, weniger in

der Situation, noch weniger im immanenten indirekten Humor der Rede. Daher kommt es, daß die Heiterkeit des Autors erblaßt, wenn seine Figuren klar gezeichnet vor uns stehen. Daran liegt es auch, daß das gegen Ende überhastet und stellenweise nachlässig gearbeitete Buch noch mehr durch die Einbuße an Humor verliert. Das gilt ungefähr für die letzten hundert Seiten des Romans. Obwohl Hegeler ernsteren Tönen nicht aus dem Wege geht, so läßt er doch das angesponnene tiefste Problem seines Buches liegen. Die Sonne des Humors leuchtet am wärmsten, wenn sie sich es recht behaglich und bequem machen kann. An Stelle epischer Deutlichkeit tritt stellenweise skizzenhafte Verwirrung. Die Weisheit des Humors wird am eindringlichsten, wenn der Abstand des Lebens, wie es tragikomisch ist, und der Welt, wie sie sein könnte, recht groß wird. So hätte der Autor, im Gegensatz zur Heiterkeit seines Buches, das Problem wie der eifernde Pfarrer den Sohn Broochs fast seelisch zugrunde richtet, zum Denkmalsschänder macht, ꝛc. p. p. unbedingt in den Mittelpunkt stellen müssen. Das soll mich jedoch nicht abhalten, um der so prachtvoll verfochtenen guten Sache willen, diese Gelegenheitsdichtung — und das scheint sie vor allem zu sein — lebhaft zu empfehlen. Zum Schluß will ich noch den künstlerisch schönen und wissenschaftlich hochstehenden Eingang des sechsten Kapitels hierhersetzen, weil er das Vernünftigste und daher Menschlichste ist, was ich über den Wert der Erziehung seit langem las.

„Ein unfertiges, lockeres Gewebe ist die Kinderseele, aus unzähligen Fäden geschlungen von Ahnen und Urahnen. Läßt sich vielleicht auch schon die überwiegende Art des Garns erkennen, so doch noch nichts von Farbe oder Zeichnung. Erst durch den Einschlag vollendet sich das Muster, und diesen Einschlag bewerkstelligt die Erziehung. Die Grundfäden selbst kannst du nicht verändern, kannst nicht aus Wolle Seide spinnen, aber je nach dem Einschlag läßt ein Gewebe sich veredeln oder zu Schundware machen. Unsichtbare Weberschiffchen ohne Zahl fliegen hin und her in der Kinderseele, helfen das Muster vollenden, und zu deiner Freude oder zu deinem Schrecken steht eines Tages ein fertiges Gebilde vor dir: dein Werk und doch nicht dein Werk, dein Kind, aber nicht nur das deine." Carl Friedrich Wiegand.

J. J. Rousseau. Bekenntnisse. Unverkürzt aus dem Französischen übertragen von Ernst Hardt. Zierleisten von A. Gratz. Berlin 1907. Wiegandt u. Grieben (G. K. Sarasin).

Die „Bekenntnisse" bilden in Rousseaus Lebenswerk den Abschluß und zugleich in Gestalt eines praktischen Beispiels die überzeugungskräftigste Bestätigung zu seiner Theorie über das Verhältnis von Individuum und Gesellschaft. Wenn Rousseau die Geschichte seines Lebens erzählt, so ergibt sich aus der Besonderheit seiner persönlichen Verfassung und aus den Bedingungen seines Verkehrs mit der Gesellschaft als nächste Konsequenz sein Glaube an das Individuum und sein Haß gegen die Welt. Rousseau selber ist im Grunde seines Wesens der urgute primitive Mensch, besser als alle andern durch die Kraft seiner Natur, aber unglücklicher als alle andern durch die Einwirkungen der Gesellschaft. Seine eigene Person ist, genau besehen, die reale Erscheinung des Idealmenschen, den er wiederherzustellen trachtet, und an ihr erweist er die Notwendigkeit und Möglichkeit dieser Restauration. Daß die „Bekenntnisse" nichts weniger als eine historisch exakte Lebensbeschreibung sind, tut ihrer Beweiskraft keinen Abbruch. Die Wahrhaftigkeit des Charakterbildes hängt hier weniger ab von den Tatsachen selbst, als von der Art und Weise, wie der Erzähler sie darstellt. Rousseaus Subjektivismus aber ist so groß, daß er alle Wirklichkeit unterjocht und nichts mit kühlem Blute anzusehen vermag. Die Tyrannei der persönlichen Empfindung treibt ihn dazu, in seiner Erinnerung alle Lichter und alle Schatten gewaltsam zu verstärken; sie macht ihn zum Dichter und sein Werk zu

einer Schöpfung der reinsten lyrischen Stimmungskunst. Unsere Zeit steht diesem kraftvollen Subjektivismus so nahe, daß es sich leicht begreift, wenn heute das Buch die Ehre einer gediegenen Neuausgabe erlebt. Ernst Hardt hat es mit Gewissenhaftigkeit und künstlerischem Feinsinn aus dem Urtext übersetzt, und vom Verlage ist es stilvoll und vornehm ausgestattet worden. F-y.

Goethe über seine Dichtungen. Versuch einer Sammlung aller Äußerungen des Dichters über seine poetischen Werke von Dr. Hans Gerhard Gräf. Band I. 1901; Band II. 1902; Band III. 1903; Band IV. 1904; Band V. 1906, Frankfurt a/M. Literarische Anstalt Rütten und Loening.

Noch zwei Bände fehlen zum Abschluß eines groß angelegten Werkes, um dessen Fortführung sich die Frankfurter literarische Anstalt Rütten und Loening der literarwissenschaftlichen Forschung verdient gemacht hat. Seit dem Jahre 1901 gibt Dr. Hans Gerhard Gräf in dem genannten Verlag diese Sammlung aller Äußerungen Goethes über seine poetischen Werke heraus. Die lange Pause, die zwischen dem Erscheinen des IV. und V. Bandes liegt, ist, wie Gräf in seinem Vorwort zum letzten Bande betont, einzig und allein durch den Umstand verschuldet worden, daß durch den mangelhaften Absatz die Fortführung dieses Werkes überhaupt in Gefahr stand, und daß wir diese Fortführung nur der Opferwilligkeit des Verlages danken, der seit Jahrzehnten in die Förderung der Goethe-Literatur ehrenvoll eingegriffen hat. Und noch schwebt über diesem Werke die Gefahr, daß es seinen Abschluß nicht erlebe, wenn es nicht einen den Herstellungskosten analogen Absatz finden wird.

Ich will hier nicht von dem dringenden Bedürfnis und dem überaus großen Wert, den dieses Werk für den wissenschaftlich Forschenden hat, reden, wer mit Literaturgeschichte zu tun hat, der weiß wie notwendig eine solche Zusammenstellung der Äußerungen eines Dichters über seine eigenen Werke ist, und gerade bei Goethe ist der Wert dieser Sammlung unschätzbar.

Daß dieses Werk seine ihm gebührende Vollendung finde, dafür mögen die in Betracht kommenden Kreise Sorge tragen.

M. R. K.

Fritz Reuters Meisterwerke. „Aus meiner Stromzeit.“ Hochdeutsch von Dr. Conrad. Verlag von Robert Lutz, Stuttgart.

Auf den ersten Blick sieht es wie ein Wagnis aus, Fritz Reuter zu übersetzen, denn die Loslösung aus dem Platt ist nichts anderes. Es mag auch genug Feinschmecker geben, die Fritz Reuter nur im Urtext lesen wollen. Ich freue mich aber herzlich dieser hochdeutschen Ausgabe. Dr. Conrad hat als Nachdichter den Kernpunkt seiner Arbeit tief erfaßt; nämlich: den Humor der Stilistik und der Diktion durchaus festzuhalten. Bei Reuter gibt eine unbeholfene Wendung einen scharfen Gesichtszug, ein Satz den ganzen Jochen Nüßler und wenige Sätze auf indirektem Wege mehr als anderswo ganze Kapitel. Darauf kommt's an. Dr. Conrad ist es glücklicherweise nicht im entferntesten eingefallen, Fritz Reuter wacker übersetzen zu wollen; den öligen Moorboden, das fette Marschland des Platt etwa in einen englischen Garten verwandeln zu wollen. Das gilt hauptsächlich für die Reden der Hauptpersonen, in denen die allergrößte Pietät gerade gut genug sein mußte. Nur an Stelle der allzu abgestumpften Lettern (um im Bilde zu reden) gibt Conrad weniger undeutliche Typen und scharfe Buchstaben in den Satz. Dadurch wird die Gesamtfaktur nicht gestört, und Onkel Bräsig spricht mit seinen schwerbeweglichen Lippen gerade so gütig, tränenbitter und honigsüß seine gemütlichen Dümmlichkeiten und urkomischen biederen Weisheiten — und Jochen Nüßlers schiefes Maul braucht die Tabakspfeife nicht beim Reden fallen zu lassen . . .

Für diesen nun „weitesten Kreisen“ zugänglichen Schatz soll man wahrhaft dankbar sein. Ein Buch für große Kinder und gute Menschen und für solche, die die Kraft haben, an der Güte und dem

guten Willen lernen zu wollen, und beides zugleich, wenn auch nur auf ein Stündlein, gelegentlich selbst zu erweisen.

Carl Friedrich Wiegand.

Novalis Schriften. Herausgegeben von J. Minor. 4 Bände geh. 12 Mk., geb. 16 Mk. Verlegt bei Eugen Diederichs. Jena, 1907.

Mit dieser Ausgabe ist der literarwissenschaftlichen Forschung ein schon lange gehegter Wunsch erfüllt worden. Da der Herausgeber, der Wiener Literarhistoriker J. Minor die außerordentlich interessanten Vorreden und biographischen Mitteilungen der früheren Ausgaben von Tieck, Bülow und Just in die neue Ausgabe herübergenommen hat, so darf sie wohl als endgültige Ausgabe betrachtet werden. Über den literarwissenschaftlichen Wert der vorliegenden kritischen Ausgabe zu reden, halte ich für überflüssig, die Vorrede Minors gibt über ihr Werden, ihr Verhältnis zu den früheren Drucken und dem handschriftlichen Nachlaß wünschenswerte Aufklärungen.

Aber nicht nur dem wissenschaftlich Arbeitenden wird diese Neuausgabe willkommen sein. In unserer Zeit, die man immer wieder die neuromantische zu bezeichnen sich gewohnt hat, greift man so gerne wieder zu den Klassikern der Romantik und unter ihnen ist es Novalis, der uns wohl am nächsten tritt. Gleich Hölderlin gehört auch Novalis zu denen, die für alle Welt geschrieben haben. Ist auch die gesamte Färbung und Grundstimmung ihrer Philosophie eine gänzlich verschiedene, so finden wir doch an ihrer äußeren Erscheinung und in ihrem inneren Seelenleben wesensverwandte Züge. Novalis' Poesie hat ihm vor allem seine Freunde gewonnen, seine „Hymnen an die Nacht" stehen in der lyrischen Dichtung einzig da, kein anderes Erzeugnis schwärmerischer Poesie läßt sich mit diesen Hymnen vergleichen. Todesverklärung und Todessehnsucht strömen aus diesen Liedern und alles ist schlicht, innig und einfach, ganz fürs Volk geschaffen, man denke nur an die religiösen Lieder, die zu den tiefstempfundenen gehören.

Und welch große mächtige Poesie liegt in den Fragmenten und Tagebüchern, und welch großer Zauber schwebt über dem romantischen Roman „Heinrich von Ofterdingen"! Gerade den Fragmenten wäre eine größere Verbreitung zu wünschen, denn in ihnen liegt der Kern von Novalis' Dichtung und Philosophie, durch sie führt der Weg zum eigentlichen Studium dieses Romantikers.

Ich möchte, daß alle Welt zu dieser Ausgabe greifen und sich in die Herrlichkeiten, die diese Blätter ausstreuen, versenken möge.

M. R. K.

Aus der Gedankenwelt großer Geister. (Verlag von Robert Lutz, Stuttgart, br. 2.50, geb. 3 Mark) I. Band Voltaire von Kaethe Schirmacher. II. Band Lessing von Theodor Kappstein.

Ich könnte über diese neue Sammlung nur dieselben empfehlenden Worte sagen, wie zur Einführung der „Erzieher zur deutschen Bildung". Ich freue mich, daß die unendlich breite und tiefe Kluft, welche heute die Gebildeten vom Volke trennt, durch solche Bemühungen unserer Verleger endlich anfängt, überbrückt zu werden. Während Diederichs nur „Deutsche Bildung" als Weckruf ausgehen ließ, erkor sich Robert Lutz das Goethesche Wort „Weltliteratur" als Parole. Die beiden ersten Bände führen uns in die Gedankenwelt zweier feindlichen Brüder, Voltaires und Lessings, eine „Aufklärung" ist die Losung beider, und der Verstand ist für sie der Gesetzgeber und Erklärer aller Dinge. Die Wahl dieser beiden Verstandesmenschen bürgt mir dafür, daß der Verleger genau weiß, aus welchen Werken überhaupt eine Auswahl getroffen werden kann. Hier soll das aus dem Gesamtwerk herausgelöste Resultat des Denkerlebens, die Quintessenz seines Schaffens, geboten werden. Die Sammlung will keinen wissenschaftlichen Dilettantismus erziehen, sondern anregen zum Studium der Gesamtwerke. Und in diesem Sinne soll sie herzlich willkommen geheißen werden.

Von den beiden ersten Bänden ist besonders die Sammlung aus Voltaires Werken sehr empfehlenswert. Eine der besten Kennerinnen des großen Franzosen, Dr. Kaethe Schirmacher, hat sie besorgt. Ihre Einleitung ist in der Kürze vortrefflich, die Auswahl mit viel Überlegung getroffen. Der Band Lessing sagt mir weniger zu. Alle Werke Lessings sollten Gemeingut des deutschen Volkes sein! Oder täusche ich mich? Unbegreiflich ist mir auch, daß Kappstein die außerordentlich schlechte Ausgabe Lessingscher Schriften, die Hugo Göring besorgt hat, mitbenützt hat. Aber auch hier ist die getroffene Auswahl zu loben. K. G. Wndr.

Hugo von Hofmannsthal. Die gesammelten Gedichte (Im Insel-Verlag, Leipzig 1907, broch. 4 Mk., geb. 6 Mk.).

Als die Literatur-Revolution des Jahres 1889, die dritte des neunzehnten Jahrhunderts, die sich an den großen Namen Gerhart Hauptmanns knüpft, ausgetobt hatte, waren es seine heftigsten Vorkämpfer selbst, welche zuerst den natürlichen Weg vom erstrebt objektiven Impressionismus zum Subjektivismus gingen. Erstrebt war diese Objektivität, erreicht glücklicherweise niemals. Man denke an Hauptmanns „Weber" mit seiner neuen Technik der Massenszenen. Grabbe, der rechnende Verstandesmensch, konnte seine Gestalten in den Massenszenen mit Lineal und Zirkel abmessen und abstufen. Hauptmann, der große Dichter, gibt all seinen Menschen sein persönlichstes Lebensgefühl: „a jeder Mensch hat halt a mal an Sehnsucht", und alle sind Johannes Bockeraths. Auf dem Wege des subjektivsten Ausklingens aller Seelenakkorde ging die junge Generation vorwärts, eine Neuromantik entstand, deren Vertreter, wie Bettine, die größte Dichterin der Romantik, ihr „Ich! Ich! Ich!" in die Welt jauchzten. Hugo von Hofmannsthal wurde ihr Führer.

Vor mir liegt die neue Ausgabe seiner Gedichte. Seit Jahren haben wir sie erwartet, denn die Ausgabe der „Blätter für die Kunst" war nur in wenigen Händen. Man kannte die Gedichte Hofmannsthals und liebte sie. Hofmannsthal ist der größte Lyriker unserer Tage. Was uns Leben, was uns Kunst ist, man kann es aus diesen Gedichten lesen. Was sprach- und wortlos in unserer Seele schlummert, bekommt Klang und Namen in diesen Versen. Der Neuschöpfer des „Electra" ist der Mensch am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts. Vorüber gehen wir Menschen des tiefsten Innenlebens an den ewig gleichen Spielen der äußeren Welt und werden Schauspieler unserer selbstgeschaffenen Träume. Schon Goethe hat es einmal angedeutet in seinem „Wilhelm Meister". (Gibt es überhaupt eine Saat, die im neunzehnten oder zwanzigsten Jahrhundert aufgegangen ist und die nicht schon im Keime in diesem „neuen und schlechthin unvergleichlichen Buche" gelegen hat?) Hofmannsthal ist der Lyriker, ob er Dramen schreibt oder prosaische Schriften. Hofmannsthalsches Erleben klingt aus jedem seiner Worte. Seine Dramen sind die Dramen unserer Tage. Renaissancemenschen (gibt es heute solche??) und gefühlslose Narren mögen damit unzufrieden sein und empört ihren Wehruf: „Aristoteles" in die Welt schreien. Die Besten unserer Zeit aber, die von den Schlegels die Gesetze des Evolutionismus aller Kunst gelernt haben, sind stolz auf ihn und dankbar für jede neue Dichtung, die er uns schenkt. Denn wir, „die wir doch groß und ewig einsam sind und wandernd nimmer suchen irgend Ziele", halten allein dann einen Augenblick auf unserer mühseligen, sehnsuchtsvollen Lebenswanderschaft ein und schließen beglückt unsere Augen, wenn uns ein großer Dichter erzählt, daß er lebt und leidet und sich sehnt wie wir.

Die neue Ausgabe enthält die gesammelten Gedichte Hofmannsthals. Ein einheitlicher, tiefer Akkord klingt uns entgegen. Voll und rein schließt sich das dramatische Spiel „Der Tod des Tizian" als Finale an, das 1892 gedichtet und als Totenfeier für Arnold Böcklin aufgeführt wurde. Wir besaßen bisher nur den Text dieser Aufführung, nicht das ursprüngliche Bruchstück. Hier wird es uns geschenkt.

Nur ein Gedicht möchte ich gestrichen haben, das dritte der kleinen Lieder (S. 31). Der Heinesche Ton liegt Hofmannsthal so ganz und gar nicht.

Zum Schluß noch ein Wort über die äußere Ausstattung: sie ist so einfach — vornehm und geschmackvoll, wie es bisher trotz aller versuchten Nachahmungen nur dem Leipziger Insel-Verlag gelungen ist. Das Buch gehört in die Hand jedes Menschen, der imstande ist zu fühlen, was Kunst ist. Hier habt Ihr die Kunst unserer Tage. K. G. Wndr.

Johannes V. Jensen. Die Welt ist tief.... Novellensammlung. Berlin, S. Fischer, Verlag.

Ein neuer beweglicher Geist, aber ein guter Geist ist der Nordländer Johannes V. Jensen. Man liest die vorliegende Novellensammlung vorerst dem Stoff zuliebe. Exotisches wird gegeben. Der Urwald, die Tropen, das sexuelle Leben der Wilden bilden den Vorwurf. Aber Jensen ist kein wissenschaftlicher Forschungsreisender, sondern ein moderner schriftstellernder Europäer mit empfindlichen Nerven, der seine Eindrücke mit unerhörter sinnlicher Reizbarkeit niederschreibt. Der gleiche Mann bereist Spanien, steigt auf den Montmartre, erlebt dort Dutzendabenteuer, weiß aber seine Erlebnisse in so glitzernde mit Luft, Licht und Stimmung erfüllte Bilder zusammenzudrängen und diese mit einer solchen Keckheit und Grazie hinzustellen, daß die Form, stets das letzte und schwerste, Alleinherrscherin und der stark erotisch gefärbte Grundton niemals Selbstzweck wird. -ss-

Friedrich v. Schelling. Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums. (Verlag: Quelle & Meyer in Leipzig, br. Mk. 2.60, gb. Mk. 3.20.)

Dieses Buch ist der fünfte Neudruck romantischer Werke, den ich anzuzeigen habe. Ich freue mich darüber. Mögen nur die Herren Bibliophilen, deren Reichtum im Geldbeutel meist größer als im Schädel ist, die Erstausgaben in ihren Bibliotheken verstauben lassen, der Geist der Zeit ist unser und weht uns aus dem Neudruck ebenso frisch an wie aus dem ersten Druck. Und was für ein Geist ist es, den wir in Schellings Worten spüren! Ich weiß nicht, ob er größer war als Philosoph oder als Künstler. Seine Gedanken leben heute in der Naturphilosophie eines Ostwald ebenso fort wie in der Ästhetik unserer Tage: er hat den Gedanken des organischen Kunstwerks, den Shaftesbury von Platon übernahm und weitergab an Herder, Goethe und die Romantik, in seiner Akademierede „über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur" zur Vollendung gebracht. All sein Wissen und Können faßte er zusammen in diesen „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums", die er im Sommer 1802 auf der Universität Jena gehalten hat. Sie sind ein Markstein in der deutschen Literaturgeschichte, denn in ihnen werden die ersten begeisterten Worte über Goethes Faustfragment von 1790 gesprochen. Was sie überhaupt bedeuten, sagt am besten die Kritik Schleiermachers, die er 1804 in der „Jenaischen Literaturzeitung" veröffentlichte: „Was das Wesentliche der ‚Vorlesungen' angeht, so besteht es in der Verbindung zweier Endzwecke, des in der Überschrift angekündigten und des weit höheren und wichtigeren, ein System aller Erkenntnisse und ihres Zusammenhangs wenigstens im Umriß aufzustellen". — K. G. Wndr.

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung: **Franz Otto Schmid in Bern.** Alle Zuschriften, die den Textteil betreffen, sind direkt dahin zu richten. Der Nachdruck einzelner Originalartikel ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Schriftleitung gestattet. — Druck und Verlag von Dr. **Gustav Grunau in Bern.**